

Der Hundertjährige! : Eine Sage

Autor(en): **Zahn, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573694>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„O nein, ich habe Sie mit diesem Bild beauftragt. Sie müssen gestatten, daß ich es nach seinem Wert bezahle.“

Sinnell ist mit unbeschattetem Gemüt, wie selten, heute morgen des Wegs gekommen. Neigt sich jetzt der Kelch seiner Seelenblüte bei diesem kühlen Hauch schon zusammen, um sich wieder zu schließen?

Er senkt den Blick und sagt leise:

„Es war eine Arbeit aus Liebe, eine solche läßt man sich nicht bezahlen. Aber wenn Sie sie als Zeichen der Erinnerung von mir nicht wollen, so sei mir gestattet, sie Fräulein Dumaresq als Dank zu überreichen für die große Mühe, die ihr durch diese Sitzungen bereitet worden ist.“

Dumaresq richtet sich womöglich noch gerader auf und sagt mit eifriger Kälte:

„Meine Tochter ist kein berufliches Modell, wie Sie annehmen scheinen; sie erwartet deshalb in keiner Form Bezahlung für den Dienst, den sie Ihnen geleistet hat. Wenn ihr Gesicht einem Zweck der Kunst dienen kann, so freuen wir uns beide, der Kunst in etwas gedient zu haben. Ein schönes Gesicht ist eine Gabe der Natur und insofern dem Allgemeinwohl zu nützen bestimmt, als ein schönes Bild durch seine Existenz den Menschen zum Guten beeinflussen kann. Ich möchte also der Kunst die Möglichkeit, ein schönes Gesicht zu vervielfältigen — und Psyche ist schön — nicht versagen. Aber Sie müssen mich jetzt wissen lassen, was Sie für dieses Bild wollen. Es täte der Würde der Kunst und der Philosophie Abbruch, wollten Künstler und Philosoph über den Preis eines solchen Gegenstandes feilschen.“

Dumaresq hat offenbar die achthundert Pfund vom Verleger seines Werkes erhalten, denkt Sinnell, und da das Geld also schließlich doch aus seiner Tasche kommt und er Psyches Vater um ein paar Geldstücke willen nicht beleidigen will, so neigt er in stummer Zustimmung den Kopf.

„Wenn Sie darauf bestehen, Herr Dumaresq,“ sagt er gezwungen, „so wollen wir die Uebernahme des Bildes zu einem

Geschäftsakt machen. Sagen wir also vielleicht, es koste zwanzig Pfund.“

Haviland Dumaresq zieht einen langen Atemzug. Zwanzig Pfund! Das ist mehr als das Doppelte des Preises, den er erwartet hat. Aber er ist viel zu stolz, um sein Ersttaunen sehen zu lassen. Gerade jetzt hat er Macmurdo & Whites Zwanzigpfundnote in der Tasche. Er zieht sie mit ruhiger Entschlossenheit hervor, wie ein Mann, für den diese Summe nichts bedeutet, und legt sie ohne ein Wort in des Malers Hand. Sinnell steckt sie gleichgültig in die Tasche, für ihn bedeutet diese Summe in Wahrheit nichts. Aber so formlos, nahezu brutal ist ihm noch nie ein Bild bezahlt worden, und Sinnell ist sehr empfindsam und hält sehr auf Form. Zum ersten Mal steigt ihm bei dieser geschäftsmäßigen Behandlung die Schamröthe in die Wangen über seinen Beruf. Aber seine Haltung ist so beherrscht wie die Dumaresqs. Er sagt förmlich:

„Das Licht ist nicht günstig heute, um an dem Bild zu arbeiten, ich bitte, mich bei Fräulein Dumaresq entschuldigen zu wollen.“ Er zieht den Hut tief und geht, ohne einen Blick in Dumaresqs Gesicht, zur Gartentür.

Durch die Wiese führt ein schmaler Pfad ans Meer hinunter zu den Klippen. Sinnell geht ihn mit bewölkter Stirn und zu Boden gesenktem Blick. Er denkt darüber nach, wie der persönliche Verkehr mit einem großen Menschen Enttäuschungen bringen kann. Es ist aber immer so: sie geben der Welt natürlich von ihrem Besten, und die Welt beurteilt das Ganze nach diesem Muster.

Psyche, die zu Haus im Empfangszimmer gewartet und die ganze Unterredung durch das offene Fenster gehört hat, ist hinauf in ihre Kammer geflohen, liegt jetzt im arabischen Kostüm auf ihrem Bett und weint sich fast die Augen aus. Denn auch Psyche weiß in ihrer einfachen, kindlichen Art ganz gut, daß Sinnell sie liebt.

(Fortsetzung folgt).

Der Hundertjährige!

Eine Sage.

Im Riederberg ein Bauer war,
Den ließ der Herrgott hundert Jahr
Auf seinem Hofe walten.
Den kannten sie landein und aus,
Und wer da ging vorbei am Haus,
Sah wundernd nach dem Alten.

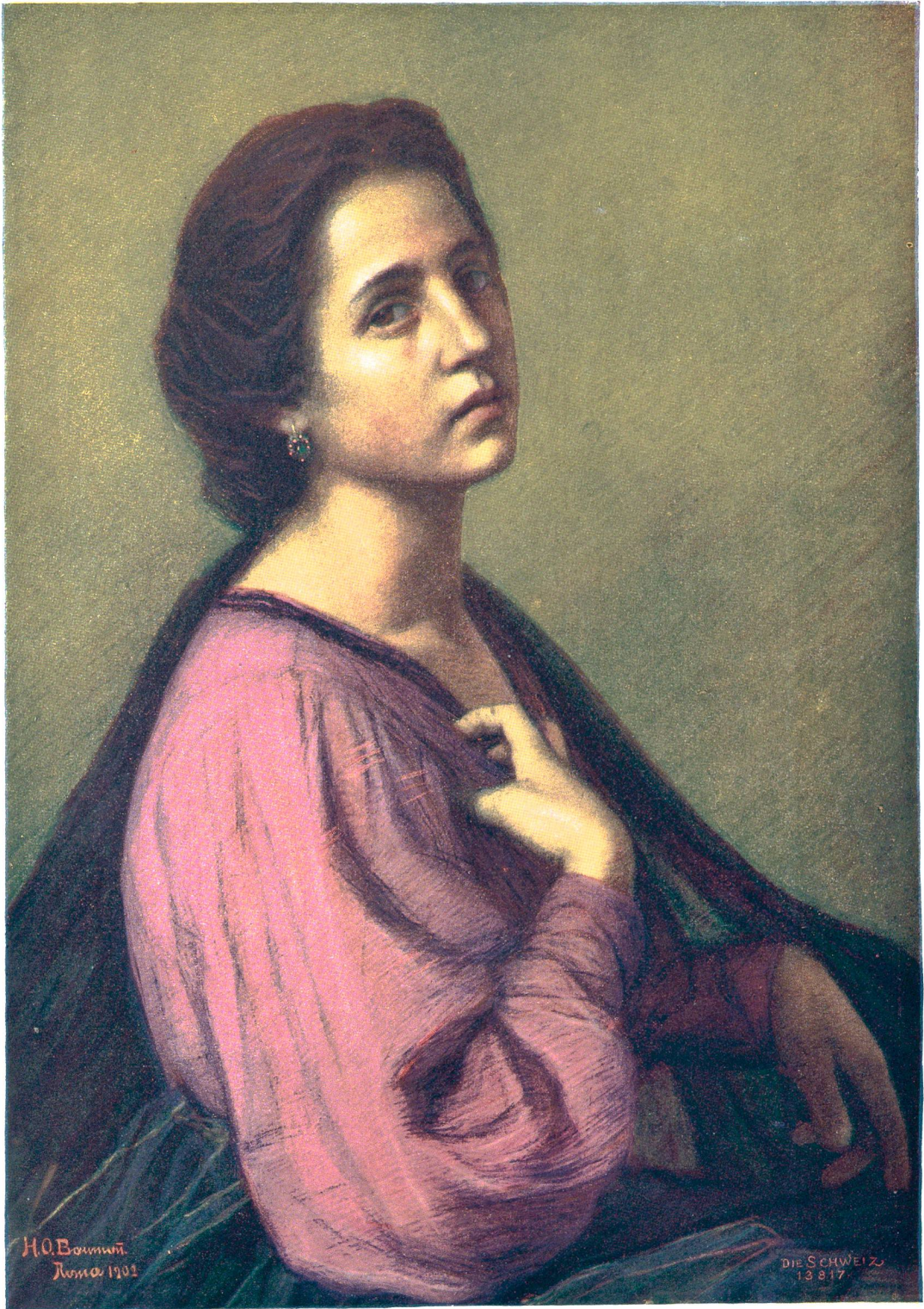
Doch als er starb nicht lang nachher,
Kam mit dem Totenvolke er
Nachts einst durchs Dorf gezogen.
Sie sah'n es nahen, Schritt für Schritt,
Das bleiche Volk und ihn damit,
Auf seinen Stock gebogen.

Sie sah'n es nahen und verzieh'n
Und sah'n vor seinem Hause ihn
Den Blick ins Fenster senden.
Dann stand er still und nickte sacht
Und sprach: „Auch einmal über Nacht
War ich in diesen Wänden!“

Da ging ein Staunen in der Rund',
Der Pfarr' nur sprach mit bleichem Mund
Und kleinlaut zu den Leuten:
„Hört ihr's? Die hundert Jahre Zeit —
Nicht mehr will's vor der Ewigkeit
Als eine Nacht bedeuten!“

Ernst Zahn.





Cécilia.

Nach dem Delbild von Otto Baumann, Zürich.

